



Zeitschrift aus Schönstätt
basis

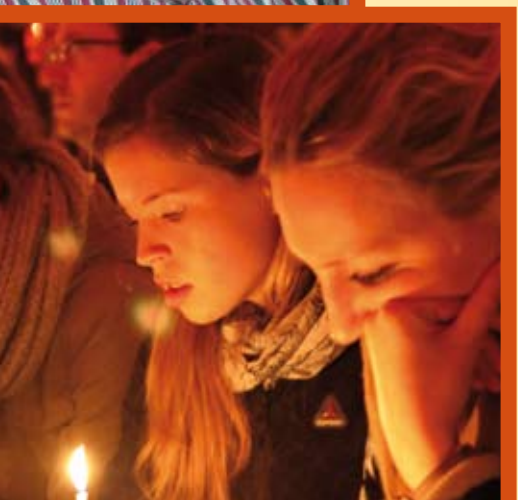
pg212

N7804E

Juli / August 2012



**Sprachen-
vielfalt**



Thema

- 4 Unverstandene christliche Bildersprache
Karl-Heinz Mengedot
- 6 Jugendsprache im Gottesdienst
Karl-Heinz Mengedot
- 8 Der Camuff von einst ist der Honk von heute
Markus Hauck
- 10 Schönstatt-Sprache, eine Muttersprache?
Ludwig M. Lipp
- 12 facebook oder face-to-face
Hans-Marton Samietz
- 14 Taize-Treffen
Mauritius Kloft
- 15 Wieso, Huck, sprechen denn die Franzosen...
Mark Twain
- 18 Große Sprachlosigkeit
Rudolf Ammann
- 19 Alle Sprachen dieser Welt sprechen?
Strube Verlag, München

Meditation

- 16 Kommunikation
Wilfried Röhrig

Serien

- 24 Die Lukas-Ikonen in Rom
Siegfried Kothmeier
- 26 Christliche Irrtümer
Karl-Heinz Mengedot

Bericht

- 20 Religionsfreiheit in Saudi-Arabien
Deutsche Bischofskonferenz
- 21 Miteinander für Europa
Clemens Behr
- 22 Wohin ist Gott?
Rudolf Ammann

Rubriken

- 3 Liebe Leser
- 3 Korrektur
- 28 Buchbesprechungen
- 26 Notizen
- 27 Schmunzelbasis
- 29 Filmseite
- 30 Impressum
- 30 Nachrichten
- 30 SchlussPunkt
- 31 Aus dem Patris Verlag
- 32 Vorschau

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

neulich habe ich ein Gutachten eines Juristen in die Hand bekommen. Es war in deutscher Sprache geschrieben. Meine Muttersprache ist wohl Schwäbisch. Aber ich spreche recht gut auch Deutsch. Da sollte man meinen, dass es keine Mühe macht, den Text des Gutachtens nicht nur zu lesen, sondern ihn auch zu verstehen. Sie schmunzeln? Ist es Ihnen auch schon so ähnlich ergangen? Ich hatte alles gelesen, aber rein gar nichts kapiert. Es ist einfach so, dass Fachleute eine so eigene Sprache haben, dass „normale“ Menschen sie nicht verstehen können, auch wenn sie die gleiche Muttersprache haben.

Aber das ist nicht nur bei Juristen so. Auch Theologen können sich vortrefflich unterhalten, ohne dass andere mitbekommen, worüber sie gesprochen haben. Alle anderen verstehen oft nur „Bahnhof“. Und wie ist es mit kirchenamtlichen Äußerungen, mit Enzykliken der Päpste, Hirtenbriefen der Bischöfe oder – nicht selten – auch Sonntags-Predigten der Pfarrer und Kapläne?

Auch Jugendliche haben ihre eigene Sprache, die ältere Menschen bisweilen überraschend oder unpassend finden. Und die Sprache der Erwachsenen finden Kinder und Jugendliche langweilig und überholt. Liebende oder Familienangehörige haben nicht selten eine Sprache, die nur sie verstehen.

Die Sprachmuster in jeder Situation und Gruppierung tragen in sich nicht nur Informationen, sondern vermitteln auch deren Traditionen und Geschichten, deren kulturelle Prägungen und seelische Befindlichkeiten. Gemeinsame Erfahrungen prägen eine gemeinsame Sprache, die „Außenstehende“ nur bis zu einem gewissen Grad verstehen können, weil sie die dahinter mitschwingende Geschichte nicht kennen.

Sehr auffällig empfinde ich die eigengeprägte Sprache zum Beispiel der Schönstatt-Bewegung. Eine Ärztin, die zum ersten Mal nach Schönstatt kam, fragte interessiert ihre Kollegin, die sie eingeladen hatte, ob die Aufschrift „Urheiligtum“ auf einem Wegweiser einen Stadtteil von Vallendar meine. Oder: In vielen „Heiligtümern“ (alle Schönstätter wissen, was damit gemeint ist) steht im Altarraum ein großer Krug – in Erinnerung an die Krüge bei der Hochzeit von Kana (vgl. Joh 2). Eine Besucherin wunderte sich, dass in dieser Bodenvase, wie sie das Gefäß interpretierte,

keine Blumen waren. Diese lagen eigenartigerweise daneben auf der Kommunionbank.

Sprache – und Symbole – als Kommunikationsmedien. Oft sind mühsame Übersetzungen in andere Sprachen nötig, in die Fremdsprachen Englisch, Französisch, Portugiesisch, aber auch in die Sprache der anderen Generationen, Berufsgruppen, Gesellschaftsschichten.

Das Schwerpunkt-Thema dieser basis versucht, sensibel zu machen für verschiedene „Sprachen“, die in allernächster Nähe gesprochen werden. Das Redaktions-Team der basis und der Patris Verlag wünschen Ihnen viel Freude und Erfolg beim Verstehen der anderen Sprachen und bei den eigenen Versuchen, sich in andere Sprachbilder einzufühlen, um das, was Sie mitteilen möchten, auch anderen verständlich machen zu können.

Ihr




Korrektur

Im letzten basis-Heft (06-2012) hat sich leider ein Fehler eingestellt, für den wir uns entschuldigen. In dem Artikel auf den Seiten 22 und 23 mit der Überschrift „Eine große kirchliche Gestalt – 60 Jahre nach der Ankunft Pater Kentenichs an seinem Verbannungsort“ haben wir aus einem Brief eines Jesuiten an seinen General über den päpstlichen Visitator Schönstatts, P. Sebastian Tromp SJ, zitiert. Der fehlerhafte Abschnitt lautet richtig:

„Kronzeuge für Tromp ist eine Schwester, die wiederholt von Kentenich wegen ihres ‚unfraulichen‘ Verhaltens zurechtgewiesen wurde. Dazu kommen noch fünf andere, die längst für das consilium abeundi (für eine Trennung von ihrer Gemeinschaft) reif waren, die im Sinne Tromps ihrer Unzufriedenheit Ausdruck gaben. Sechs zu fast 2000! Wahrlich, bei einem solchen Verhältnis muss etwas faul sein, aber nicht in der Gesellschaft (der Schwestern; d.V.), sondern in der Untersuchungsmethode des Visitators!“

Unverstandene christliche Bildersprache

Neuentdeckung ist angesagt

von Karl-Heinz Mengedodt

Vor zwanzig Jahren, ich war damals Präses des Collegium Augustinianum Gaesdonck in Goch, besuchten mich meine Eltern. Und ich wollte ihnen die katholische Schönheit des Niederrheins zeigen, also Xanten, Kalkar und so weiter. Vater und Mutter, fromm in Paderborn lebend, schauten sich begeistert um.

Auch vor dem Xantener Dom. Da steht vor dem Eingang eine Kreuzigungsgruppe mit Christus am Kreuz und den beiden „Schächern“, die mit ihm hingerichtet wurden. Aus ihren Köpfen zieht ein Engel bei dem einen einen Teufel, bei dem anderen die Seele. Und trauernd Maria und Johannes, gekleidet in Gewänder des 16. Jahrhunderts. Gewiss alles ein wenig erklärungsbedürftig.

Das hatte ich auch gerade vor, als uns ein Herr ansprach. „Darf ich Ihnen das erklären?! Da geht es um die Hinrichtung von Jesus, dem Begründer des Christentums.“ Ich vermute, er hielt uns im frommen Eifer für Touristen aus der ehemaligen DDR. Bevor er sich verhedderte, klärte ich ihn auf, dass ich sowohl katholisch wie auch Priester und einigermaßen kunsthistorisch informiert sei.

Verlust der Bilder

Aber Tatsache ist: Viele Menschen verstehen die Bilder der Bibel, in den Kirchen, in der Kirchengeschichte und vor allem in der Kirchensprache nicht mehr. Das muss man nicht beklagen, aber ernst nehmen. Was ist ein „Gotteslamm“ oder ein „Sündenbock“? Was ist „Erbsünde“ oder wer sind „Adam und Eva“?

Und warum ist das „Reis aus der Wurzel Isaias“ so wichtig, die prophetische Verheißung, nach der aus der Familie Davids ein Retter kommen soll? Christen sehen darin Jesus von Nazaret, den Messias, den Gottesboten schlechthin, mit dem Gottes Herrschaft endgültig angefangen hat. Juden und Muslime sehen das anders.

Christen dürfen sich Bilder machen von Gott, seit Jesus einer von uns, ein Mensch, geworden ist. Aber kulturell verbleichen jetzt dennoch die „Bilder“ von Gott. Ist er nun der „gute Vater“, wie ihn das von Jesus überlieferte Gebet preist? Viele Menschen haben keine guten Vater-Erfahrungen. Oder ist Gott ein Ordnungsfanatiker, der Gehorsam einfordert? Die Juden hatten ein strenges Gebot: „Du sollst dir von Gott kein Bild machen.“ Gedacht war da aber eher an ein Kultbild, also etwa einen Stier aus Erz, wie ihn die anderen Religionen hatten.

Wer kennt das noch?

Mal abgesehen von Bildern in der Kunst, die Gott oder Jesus darstellen: die muss man heute auch frommen Betrachtern schon erklären. Vor allem die Symbole. Was bedeuten die Lilie, das Schwert, der Apfel in der Hand des Jesuskindes, der Hund? Da gibt es runde und quadratische Heiligenscheine. Quadratisch bedeutet: Der Mann (oder manchmal auch die Frau) lebte noch, als das Bild angefertigt wurde, stand aber schon im Ruf der Heiligkeit. Frühere Generationen konnten die Bilder lesen.

Dazu waren sie ja auch gedacht. Die „biblia pauperum“, die Bibel für die Armen, die das heilige Buch nicht lesen konnten, weil sie nicht lesen konnten, hatten die Bilder in den Kirchen zum Anschauen. Und verstanden gut, was sie bedeuteten.

In der Fastenzeit vor Ostern wurden die Altarbilder zugeklappt oder verhängt, mit „Hungertüchern“, um den Hunger auf das Anschauen der Bilder zu erneuern. Ein alter Brauch, wiederbelebt durch die „Miserere-Hungertücher“. Aber auch die sprechen in ihren Bildern die Menschen nur an, wenn sie ihnen erklärt werden. Kein Bild erschließt sich heutigen Menschen unmittelbar.

Aber auch die Sprache

Die Sprache ist nach Antoine de Saint-Exupéry die Quelle der Missverständnisse. Das gilt besonders,